REDEN

bei der öffentlichen Feier der Uebergabe des

PRORECTORATS

der

UNIVERSITÄT FREIBURG

in der Aula am 13. Mai 1886

gehalten von dem abtretenden Prorector

Hofrath Professor Dr. Fr. Eisele

und dem antretenden Prorector

Hofrath Professor Dr. W. Manz.

ROYAL COLLEGE OF PHYSICIANS, EDINB. LIBRARY

Freiburg i. B.
Universitäts-Buchdruckerei von H. M. Poppen & Sohn.
1886.

I.

Rede des abtretenden Prorectors

Hofraths Prof. Dr. Fr. Eisele.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b2196886x

Hochansehnliche Versammlung!

Seit zehn Jahren konnte jeder der abtretenden Prorectoren in seinem Bericht über das abgelaufene Studienjahr die erfreuliche Thatsache einer Zunahme der Frequenz der Universität gegenüber dem Vorjahre constatieren. Die Zahlen der immatriculierten Studenten waren für die Sommersemester 1876—84 diese: 272, 319, 418, 431, 528, 683, 721, 823, 924; für die jeweils darauf folgenden Wintersemester 293, 334, 364, 392, 443, 488, 551, 615, 802. Diese Zahlen führen eine deutliche Sprache: sie sagen uns in ihrem stetigen Wachsen, dass hier stetig fortwirkende und bleibende Bedingungen des Gedeihens gegeben sein müssen. Auch ich bin in der angenehmen Lage, für das abgelaufene Jahr von einer abermaligen Steigerung der Frequenz berichten zu können: die Zahl der immatriculierten Studenten stieg im Sommer 1885, zum ersten Male seit dem Bestehen der Hochschule die Zahl von 1000 überschreitend, von 924 des Sommers 1884 auf 1144, im darauf folgenden Wintersemester von 802 auf 943. Unter den Studierenden des Wintersemesters befand sich auch zum ersten Male ein Prinz unseres erlauchten Fürstenhauses,

Seine Grossherzogliche Hoheit der Prinz Max von Baden. Hand in Hand mit der Steigerung der Frequenz hat sich noch eine andere, sehr bemerkenswerthe Aenderung vollzogen. Noch im Jahre 1871 bildeten die dem Lande Baden nicht angehörigen Studierenden nur 18 % der Gesammtzahl; im Sommer 1885 machten dieselben über 78 %, und im verflossenen Winter nahezu 67 % aus.

Leider sind der alma mater Einige aus dieser jugendfrohen Schaar durch frühzeitigen Tod entrissen worden: der stud. theol. Linus Geier aus Königheim, dann die Studierenden der Medicin Johann Körfgen aus Köln, Hans Schoop aus Dozweil bei Zürich, Martin Weber aus Meissburg in Rheinpreussen, Friedrich Haupt aus Elbingerode im Harz und Adolf Rhoden aus Hannover.

Auch der Lehrkörper hat zwei Mitglieder durch den Tod verloren. Am 23. September v. J verstarb in der Blüthe seiner Jahre zu Aachen, wo er Heilung gesucht hatte, der Professor der Nationalökonomie, Herr Dr. Alfons Thun. Schon im Sommer war es ihm nicht mehr möglich, Vorlesungen zu halten; das Gr. Ministerium des Unterrichts sorgte mit dankenswerther Energie dafür, dass die nationalökonomischen Fächer gleichwohl nicht ganz unvertreten blieben, indem es den ausserordentlichen Professor Herrn Dr. Leser in Heidelberg bestimmte, während jeder Woche an mehreren Tagen hier Vorlesungen zu halten. Dass Herr Leser die hiemit verbundene nicht unbeträchtliche Mühe und Unbequemlichkeit nicht scheute, dafür sind wir ihm zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Da eine Herstellung des Collegen Thun für das Wintersemester nicht in Aussicht zu nehmen war, liess die Gr. Regierung sich die Gewinnung einer weiteren Lehrkraft angelegen sein. Herr Dr. Eugen von Philippovich, Docent an der Universität und Handelsakademie zu Wien, wurde am 24. September v. J. mit Lehrauftrag für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft hieher berufen und bald darauf zum ausserordentlichen Professor ernannt. Derselbe hielt am 11. Februar d. J. seine Antrittsrede.

Am 1. Februar d. J. verstarb sodann der Senior der philosophischen Facultät, der Professor der Mineralogie und Geognosie, Herr Geh. Hofrath Dr. Heinrich Fischer. Derselbe gehörte unserer Hochschule vom Anfange seiner Docentenlaufbahn bis zu seinem Tode an. Schon im Sommer 1885 wegen Kränklichkeit beurlaubt, hatte er im Beginn des Wintersemesters seine Pensionierung auf den 1. April d. J. beantragt und bewilligt erhalten. Seinen Lehrstuhl erhielt Herr Dr. Gustav Steinmann, bis dahin a. o. Professor in Jena; seine Stelle als Mitglied der Wirthschaftsdeputation Herr Hofrath Dr. Bernhard Schmidt.

Neue Lehrstühle wurden errichtet für propädeutische Theologie, für Psychiatrie und für englische Sprache. Die beiden ersten waren beim Wechsel des Prorectorats noch nicht besetzt; auf den letzten wurde unter Ernennung zum ausserordentlichen Professor der Docent an der Handelsakademie zu Wien, Hr. Dr. Arnold Schröer berufen.

Sehr bedeutend war im verflossenen Jahre der Zugang an Privatdocenten, den wir auf's Freudigste begrüssen. Es habilitierten sich in der theologischen Facultät Dr. Heinrich Schrörs für Kirchenrecht und Dr. Edmund Hardy für propädeutische Theologie; in der juristischen Facultät Dr. Lassa Oppenheim für Strafrecht und Strafprocess; in der medicinischen Facultät Dr. Felix Wesener für innere Medicin und Dr. Hermann Engelhardt für Gynäkologie; endlich in der philosophischen Facultät Dr. Georg Böhm für Geologie, Dr Eugen Korschelt für Zoologie, Dr. Franz Mylius für Chemie, Dr. Georg Adler für Nationalökonomie, Dr. Hans Reiter und Dr. Ludwig Neumann, Professor am hiesigen Gymnasium, für Geographie.

Noch eine weitere Veränderung in dem Personalstande der Universität ist zu erwähnen. Herr Oberamtmann Christian Eccard, der langjährige und verdiente Syndicus und Disciplinarbeamte der Hochschule, wurde am 15. October v. J. auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Seinem Wunsche, ihm seine bisherigen Functionen bei der Universität zu belassen, konnte nicht entsprochen werden; dieselben wurden seinem Amtsnachfolger, Hr. Oberamtmann Albert Muth übertragen.

Auszeichnungen bezw. Beförderungen sind folgenden Mitgliedern des Lehrkörpers zu Theil geworden. Der Senior desselben, Hr. Geistl. Rath Adalbert Maier, vollendete Ausgangs des letzten Winters sein hundertstes Semester als Docent an unserer Hochschule. Der allverehrte Jubilar erhielt von Sr. Kgl. Hoheit dem Grossherzog

den Stern der Commandeure des Zähringer Löwenordens; Senat und theologische Facultät brachten ihre Glückwünsche durch eine Deputation dar; die Studentenschaft übergab durch Delegierte in solenner Auffahrt einen goldenen Lorbeerkranz. Geh. Hofrath Fischer erhielt anlässlich seiner Versetzung in den Ruhestand das Commandeurkreuz, Hofrath Manz das Ritterkreuz I. Klasse des Zähringer Löwenordens, ich das Eichenlaub zu demselben. Professor Bernhard Schmidt wurde zum Hofrath, Dr. Alfred Kast zum ausserordentlichen Professor ernannt.

Das Anwachsen der Universität führte mit Nothwendigkeit dazu, dass erhöhte Anforderungen, insbesondere für Institute, an die Staatskasse gestellt werden mussten, da die Universität längst nicht mehr im Stande ist, ihre Bedürfnisse aus ihren eigenen Einkünften zu bestreiten. Wenn wir erwägen, was es für ein Land von der Grösse Badens heissen will, drei Hochschulen zu unterhalten, so müssen wir es mit freudigem Danke anerkennen, dass die Grossh. Regierung und die Stände des Landes unseren Wünschen in sehr weitgehendem Masse entgegengekommen sind. In dem Voranschlag für den Staatshaushalt der Jahre 1886 und 1887 sind bewilligt worden folgende einmalige Ausgaben: für den Neubau einer Irrenklinik die zweite Rate mit 416000 M., für Erbauung eines Pavillons der chirurgischen Klinik die erste Rate mit 60000 M., für Herrichtung des chirurgischen Operationssaales zum Gebrauch für die medicinische Klinik 1000 M., für Erweiterung des anatomischen Hörsaales 33000 M., für die Erstellung eines Wirthschaftsgebäudes in der Entbindungs-

anstalt 38000 M., für Verbesserung der Canalisation daselbst 5000 M., und für Beschaffung neuer Subsellien in den Hörsälen 2028 M. Dazu kommen noch ausserordentliche Zuschüsse für den botanischen Garten, das anatomische, pathologische und chemische Institut, für die Poliklinik und die Bibliothek im Gesammtbetrag von 8000 M. und Ersatz von der Universität geleisteter Vorschüsse mit zusammen 5294 M.

Für dauernde Ausgaben leistet der Staat in dieser Budget-Periode einen Beitrag von 312000 M. jährlich; das ist gegen die vorausgehende Periode ein Mehrbetrag von 57000 M. jährlich. Aus diesem Mehrbetrag sind zu bestreiten der Aufwand für die drei schon erwähnten Lehrstühle und das Aversum für die Irrenklinik, für die Besoldung neuer Assistenten und für Besoldungserhöhungen, ferner für Erhöhung der Aversen des botanischen Gartens, der anatomischen, zootomischen und pathologisch-anatomischen Anstalt, der chirurgischen Klinik, des physikalischen Instituts und des chemischen Laboratoriums; endlich ein Betrag von 1652 M. zur Deckung des Ausfalles in den eigenen Einnahmen der Universität, welcher durch Erbauung des zoologischen Instituts aus den Grundstocksmitteln der Universität entsteht. Mit dem Bau dieses Instituts ist so zeitig begonnen worden, dass dasselbe bis zum nächsten Wintersemester bezogen werden kann.

Noch ausserhalb des Budgets wurden bewilligt 2000 M. zur Beschaffung einer pharmakognostischen Lehrmittel-Sammlung und 18500 Mark für Erweiterung des Hörsaals der Augenklinik und Herstellung eines Anbaues an dieselbe.

Nach aussen aufzutreten hatte die Universität im verflossenen Jahre wiederholt Veranlassung; ich erwähne hier nur diejenigen Fälle, bei welchen die Universität in corpore sich betheiligte, oder durch ihre grosse Deputation vertreten war. Das Hinausgehen der Sommerfrequenz über die Zahl von 1000 immatriculierten Studenten gab der Stadt Freiburg Veranlassung, der Universität am 6. und 7. Juni v. J. ein ebenso glänzendes als gemüthvolles Fest zu geben, für welches den Dank der Hochschule hier nochmals auszusprechen mir eine angenehme Pflicht ist. Im September folgte die Vermählung Sr. Kgl. Hoheit des Erbgrossherzogs Friedrich mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Hilda von Nassau und der Einzug des Hohen Paares in Karlsruhe. Nach der Einzugsfeierlichkeit hatte die grosse Deputation die Ehre, die Erbgrossherzoglichen Herrschaften im Schlosse zu Karlsruhe zu begrüssen und Höchstdenselben eine Adresse in künstlerisch ausgeführter Mappe zu überreichen; sie wurde zu den nachfolgenden Festlichkeiten zugezogen. Bei dem Einzug der Höchsten Herrschaften in die hiesige Stadt am 7. Dezember v. J. war selbstverständlich auch die Hochschule vertreten und zwar durch die grosse Deputation und eine Deputation der Studentenschaft; die letztere hatte überdies auf dem Wege, den der Zug nahm, in corpore Aufstellung genommen. Am 10. Dezember war bei den Höchsten Herrschaften Empfang der Professoren; am 13. und 14. Dezember nahmen Höchstdieselben noch besondere Huldigungen Seitens der Studentenschaft entgegen. Zu Ende des Monats Februar sollten sodann Hoffestlichkeiten stattfinden, an welchen auch den Mitgliedern der Universität Antheil zugedacht

war. Sie Alle wissen, welches schmerzliche Ereigniss den Dingen eine ganz andere Wendung gab, und Sie Alle erwarten mit Ungeduld den Tag, an dem Se. Kgl. Hoheit der Erbgrossherzog von seiner langwierigen und wechselvollen Krankheit genesen sein wird.

Zum letzten Male hatte die grosse Deputation zu fungieren bei der feierlichen Beisetzung Sr. Excellenz des Herrn Erzbischofs Dr. Orbin am 13. April d. J.

Sitzungen des Plenums der ordentlichen Professoren haben vier stattgefunden: am 3. Juni, 1. und 15. Juli 1885 und am 24. Februar 1886. In der ersten und in der letzten wurden die Wahlen der beiden nach der landesherrlichen Verordnung vom 26. April 1884 durch das Plenum zu bestellenden Senatoren vorgenommen, in den ersten zugleich Ergänzungen und bezw. Abänderungen der darauf bezüglichen Ausführungsbestimmungen beschlossen, welche die Genehmigung des vorgesetzten Ministeriums erhielten. In der zweiten und dritten Sitzung wurde die schon im Jahre 1884 an die Universität herangetretene Frage des Verkaufs der Universitätskirche behandelt. Nachdem sich das Plenum unter gewissen, die Sicherung der Vorlesungen vor Störung bezweckenden Bedingungen für den Verkauf zu einem annehmbaren Preis entschieden, schien das Geschäft an der Frage des Preises scheitern zu sollen. Eine Plenarsitzung zur definitiven Entscheidung über den Verkauf und eventuell über die die fernerweite Benützung der Universitätskirche betreffenden Anträge des evangelischen Kirchenvorstandes und des erzbischöflichen Ordinariates war

auf Mitte Dezember angesetzt, als auf Weisung des Grossh. Ministeriums der Justiz, des Cultus und Unterrichts einstweilen eine weitere Vertagung der Angelegenheit eintrat. — Ausserdem kamen in der Plenarsitzung vom 1. Juli die Anträge der Universität zum Budget zur Berathung und Beschlussfassung.

Noch eine andere Angelegenheit hat die Plenarversammlung beschäftigt. Zum 400jährigen Jubiläum unserer Hochschule im Jahre 1857 schenkte die Stadt Freiburg derselben die Summe von 2000 fl. Die Zinsen hieraus wurden im Einverständniss mit der Stifterin und mit Genehmigung der Regierung dazu bestimmt, für die Lösung von Preisaufgaben durch Studierende der Universität Geldpreise zu ertheilen. Die hierauf bezüglichen Statuten vom Jahre 1859 schienen dem Senat in mehrfacher Beziehung verbesserungsbedürftig, namentlich auch darin, dass die gestellten Forderungen zu hoch gespannt, und daher geeignet waren, von dem Unternehmen der Bearbeitung einer Preisaufgabe abzuschrecken. Der Senat liess daher durch eine Commission ein abgeändertes Statut entwerfen, welches vom Plenum in der Sitzung vom 24. Februar d. J. gutgeheissen und vom Gr. Ministerium unterm 5. März genehmigt wurde.

Eine weitere die gesammte Studentenschaft betreffende Angelegenheit ist die Abänderung der Statuten der akademischen Krankenkasse. Sie war hauptsächlich desshalb nothwendig, um der Kasse eine solidere finanzielle Grundlage, zunächst ohne Erhöhung der Beiträge, zu verschaffen. Der von der Krankenkassenkommission einer

allgemeinen Studentenversammlung am 18. Juli v. J. vorgelegte abgeänderte Statutenentwurf wurde von dieser mit einigen Modifikationen angenommen und vom Gr. Ministerium unterm 29. Juli 1885 bestätigt.

Von der Thätigkeit der Fakultäten ist hier nur das auf Promotionen und Examina Bezügliche mitzutheilen. Es sind zu Doctoren promoviert worden in der theologischen Facultät 2 Candidaten, in der juristischen 3, in der medicinischen 28, in der philosophischen 52. Die medicinische Vorprüfung legten ab 59 Studierende, das medicinische Staatsexamen 43, das pharmaceutische Examen 7, weitere 14 waren am 15. April noch im Examen begriffen.

Auch im verflossenen Jahre sind der Universität eine Reihe dankenswerther Geschenke gemacht worden. Die Bibliothek erhielt u. A. die Werke des verstorbenen Embryologen F. M. Balfour (works, 4 voll. London 1885) von dessen Erben, ferner von den Erben des Krause-Leonhardischen Nachlasses eine Anzahl von Schriften dieser Philosophen, von Professor Dr. Strasser eine Anzahl werthvoller Schriften des Anatomen Barkow und von Professor Dr. Wiedersheim Bd. 1—9 der Abhandlungen der schweizerischen paläontologischen Gesellschaft (Zürich 1875—82).

Dem zoologischen Institut schenkte der rühmlich bekannte Conchyliologe Hr. Clessin in Ochsenfurt eine vollständige Sammlung sämmtlicher Land- und Süsswasser-Conchylien Deutschlands, 265 Arten meist durch mehrere Exemplare vertreten. Hr. Schinzinger vom deutschen Consulat in Singapore schenkte eine grössere Anzahl Schlangen und Eidechsen, sowie einige interessante Insecten-Formen

von dort. Endlich erhielt die Sammlung desselben Instituts von Hr. J. F. Roser eine Anzahl Reptilien aus Java.

Indem ich sämmtlichen verehrten Geбern den herzlichsten Dank ausspreche, gebe ich zugleich dem Wunsche Ausdruck, dass unserer Hochschule und ihren Bestrebungen auch im folgenden Jahre in ähnlicher Weise von recht vielen Seiten her thatkräftige Förderung zu Theil werden möge.

II.

Rede des antretenden Prorectors

Hofraths Prof. Dr. W. Manz.

Hochansehnliche Versammlung!

Hochverehrte Collegen!

Es bedarf keiner besonderen Aufmerksamkeit, um in der Bewegung der Geisteskultur, wie sie in unseren Tagen in einer früher wohl nie dagewesenen Ausdehnung über alle Volksklassen sich ausbreitet, eine Art von Gegenbewegung zu bemerken, die von verschiedenen Seiten ausgeht und auch von sehr verschiedenen Motiven geleitet wird. Bald ist es das Tempo jener Strömung, bald das Maass der zu erringenden Kenntnisse, welches bei vielen wohlmeinenden und nicht unverständigen Leuten die Besorgnis hervorruft, es möchte da oft des Guten zu viel geschehen, es würden die Anforderungen an die Intelligenz unserer lernenden Jugend zu sehr gesteigert, es liege eine Überhastung vor, welche ungesund sei und Gefahr bringe für Körper und Geist. Überall her ertönen Warnungsrufe gegen die „Ueberbürdung“, überall muss man hören und lesen, dass mit der Vermehrung der zu bewältigenden Fächer der feste,

sichere Boden für das Erlernte, das sichere Bewahren mehr und mehr verloren gehe.

„Multa, sed non multum“, sagt man, sei die Signatur unseres Unterrichts, und das soll nicht nur von dem in der Volksschule und den Mittelschulen, nicht nur für die höhere Töchterschule, das soll auch für die Universität gelten, und mancher alte Praktiker schüttelt bedenklich den Kopf über ihm ganz unbegreifliche Lücken, welche sein jugendlicher College in seinen sonst so viel ausgebreiteteren Kenntnissen dann und wann verräth.

In der That, wenn man — um zunächst bei der Medicin zu bleiben — auch nur mit flüchtigem Blick die Erweiterung betrachtet, welche der Studienplan unserer Studenten in den letzten zwanzig Jahren erfahren hat, und dagegen hält, dass diese gewaltig vergrösserte Aufgabe in derselben Zahl von Semestern absolviert werden soll, wie vor jener Zeit, so kann man sich eines gewissen Zweifels nicht erwehren, ob da auch noch etwas Festes, Dauerhaftes, für das ganze Leben Haftendes herauskommen kann. Und selbst wenn zu den jetzt vorgeschriebenen 9 Semestern noch, was hoffentlich geschehen wird, ein zehntes hinzugefügt wird, so wird jenes Bedenken nicht ganz gehoben werden und man versteht recht wohl ein gewisses Widerstreben, welches die oberen Behörden der Aufnahme neuer Disciplinen in den Kreis der obligaten Unterrichtsfächer entgegensetzen. Aus diesen Gründen ist es wohl auch nicht unangemessen, in jenem Kreise sich umzusehen und zu überlegen, ob solche neue Eindringlinge in der

That die ihnen zugestandene Berechtigung, ein integrierender Theil des officiellen Medicinstudiums zu sein, auch verdient haben.

Wenn ich eine solche Umschau halte, so fällt mein Blick begreiflicherweise zuerst auf dasjenige Fach, das ich zu lehren habe. Denn auch die Augenheilkunde, früher ein ziemlich dürftiges Anhängsel des chirurgischen Unterrichts, hat im Laufe der letzten Jahrzehnte als selbstständige Disciplin einen besonderen Platz in dem medicinischen Lehrplan eingenommen und hat damit einen Theil der Zeit und der geistigen Arbeit der Studierenden in Anspruch genommen. So ist denn auch hier die Frage wohl berechtigt: ist das, was sie lehrt, für den Mediciner erspriesslich, für seine praktische Befähigung sogar notwendig? hat sie sich im Laufe der Zeit in das medicinische Studium in einer Weise eingefügt, dass wir jenen Anspruch auf Zeit und Fleiss als einen gerechten anerkennen müssen?

Die Frage ist auch aus äusseren Gründen keine müssige, wie die Verhandlungen lehren, welche der letzten Umgestaltung unserer Staatsexamenordnung vorhergingen. Hat ja doch diese neue Ordnung den Lernstoff wieder durch eine neue Disciplin vermehrt und nur mit Mühe und ungern eine andere zurückgewiesen, deren Werth für den Arzt vielfache Anerkennung findet. Ich lehre nun lange genug Ophthalmologie, um zur Beantwortung jener Frage Material gesammelt zu haben, und ich darf wohl sagen, ich habe sie nie aus dem Auge verloren, ich bin immer bemüht gewesen nachzuforschen, was jene Wissenschaft dem Jünger der Medicin bietet, welche Stellung sie gegenüber ihren Schwesterdisciplinen und der Medicin im Allgemeinen einnimmt

Als ich vor einer geraumen Zeit an dieser Stelle die Entwicklung der Augenheilkunde zu einer selbständigen Disciplin, deren Vertretung mir damals übertragen worden war, darlegte, da begegnete ihre officielle Anerkennung, ihre Einreihung unter die obligaten Fächer fast überall einer wohlwollenden, man kann fast sagen, enthusiastischen Aufnahme. Die Chirurgen hatten eingesehen, dass sie diese so rasch gross gewordene Materie nicht mehr beherrschen konnten, ohne den Bestrebungen in ihrem eigenen Fache zu schaden, alle Welt sprach und las von dem neuen Spiegel, mit dem man durch das Auge bis in's Gehirn sehen könne, von den glücklichen Operationen, durch welche so viele blinde Leute ihr Augenlicht wieder erhielten. Das war das grosse Publikum, welches that, als ob vorher eine Augenheilkunde gar nicht existiert hätte. Aber auch die Männer der Wissenschaft, die Mediciner und Naturforscher, begeisterten sich für die grossen Fortschritte, welche die Untersuchung des Auges im gesunden und kranken Zustand in so kurzer Zeit gemacht hatte und eine unserer ersten medicinischen Autoritäten zu dem Ausspruch veranlassten, dass die Ophthalmologie in ihrer neuen Entwicklung eine der vorzüglichsten Wissenschaften geworden sei. Das Unterrichtsmaterial, welches die Universität benöthigte, war reichlich vorhanden, überall bestanden seit Jahren schon Augenheilanstalten, welche für die erstaunlich anwachsende Zahl Hilfesuchender Sammelpunkte geworden waren, welche zu Lehrzwecken verwendet werden konnten. Abgesehen von der Erstellung ophthalmologischer Lehrstühle, welche nach und nach an allen deutschen Hochschulen erfolgte, erfuhr das neue Fach eine

weitere officielle Anerkennung durch dessen Aufnahme in die Examenordnung, wo es allerdings noch nicht selbständig auftrat, sondern bis auf die neueste Zeit mit der Chirurgie in einem Prüfungsabschnitt vereinigt war. Im Wesentlichen hat auch die vor zwei Jahren eingeführte neue Ordnung dieses Verhältnis beibehalten, noch heute bindet die Ophthalmologie den 4. Theil der IV. Prüfungsstation und steht hier an der Seite und anscheinend auf gleicher Stufe mit der Lehre von den Knochenbrüchen und Verrenkungen! Nicht nur diese Rangordnung, sondern auch viel mehr noch die langen Berathungen, welche jenem Statut in verschieden zusammengesetzten Commissionen vorausgingen, haben deutlich erkennen lassen, wie nicht nur bei den obersten Unterrichtsbehörden, sondern auch in der Meinung mancher Praktiker die Werthschätzung der Augenheilkunde als Unterrichtsgegenstand sich im Laufe der Jahre geändert hatte. Man hatte auf mancher Seite nicht übel Lust, dieses „specialistische“ Fach aus der Approbationsprüfung ganz fortzulassen oder, etwa wie die Kinderheilkunde, so nebenbei von einem der übrigen Examinatoren prüfen zu lassen.

Ohne auf die Gründe, welche man für einen solchen Rückschritt etwa hatte, hier näher einzugehen, will ich meine Meinung nur kurz dahin aussprechen, dass darunter doch wohl am wenigsten die geringere Achtung vor der wissenschaftlichen Bedeutung unseres Faches sich geltend machen wollte. Vielmehr waren es wohl hauptsächlich zwei Bedenken, welche jene reaktionären Bestrebungen motivieren sollten: einmal die Besorgnis, dass durch eine zu sehr in's

Detail gehende Lehrmethode zu viel Zeit dafür in Anspruch genommen werde, sodann die Befürchtung, dass auch andere allmählig gross gewordene Disciplinen als Spezialfächer Aufnahme in den obligatorischen Lehrplan des Mediciners fordern würden, während ohnedem mehrere der schon länger demselben zugehörigen, wie z. B. die pathologische Anatomie oder Gynäkologie, allmählig mehr und mehr Raum darin eingenommen hatten.

Sind nun auch jene abweisenden Stimmen nicht sehr erfolgreich gewesen, so enthält doch das neue Examengesetz einen Passus, in dem eine gewisse Beschränkung des ophthalmologischen Unterrichts nicht zu verkennen ist.

Der Candidat soll zeigen, heisst es da, „dass er sich mit den Grundsätzen der Augenheilkunde vertraut gemacht hat.“ Muss denn eine Beschränkung sein, so scheint mir diese viel annehmbarer, als eine andere vorgeschlagene Fassung, wonach der Mediciner das von der Augenheilkunde lernen sollte, was für den praktischen Arzt oder, wie das wohl eigentlich gemeint war, für die tägliche ärztliche Praxis zu wissen nöthig sei. Ich ziehe jene erstere Forderung der letzteren bei weitem vor, so hoch ich auch den praktischen Werth der Kenntnisse anschlage, welche die Ophthalmologie dem Therapeuten zum täglichen Gebrauch an die Hand giebt. Dieser Punkt ist es, für dessen nähere Erörterung ich mir auf kurze Zeit Ihre Aufmerksamkeit erbitte; wie ich zu hoffen wage, nicht ganz ohne Erfolg, da, wie mir scheint, die Untersuchung, welche Stellung irgend ein neues Lehrfach in dem grossen Kreis alterprobter Schwesterdisciplinen einnimmt, auch für

andere Universitätslehrer wohl ein gewisses Interesse bieten kann. Ich verkenne dabei nicht, dass über die eigentlichen Ziele der medicinischen Ausbildung nicht unwesentlich verschiedene Auffassungen bestehen, und zwar nicht nur im Auslande, und dass gerade in der Gegenwart das Schlagwort der guten und dabei wohl auch möglichst raschen praktischen Ausbildung recht viele Anhänger „begeistert".

Betrachten wir ganz cursorisch die Eigenschaften, auf welchen der Werth eines Unterrichtsfaches beruht — ich halte mich dabei zunächst wieder an die Medicin — so wird derselbe wohl von den Meisten zuerst gewogen nach dessen therapeutischen Leistungen, und diese werden wieder beurtheilt nach der physiologischen Bedeutung des in Frage stehenden Organs oder Organsystems. In dieser Beziehung steht das Objekt der Ophthalmologie, der Gesichtssinn, keineswegs an erster Stelle, von ihm gilt ja der alte Satz: „Oculus ad vitam nihil, ad beatam vitam nihil potius": Leben kann der Mensch, ohne zu sehen — es müssen leider Viele so leben und sogar dabei zufrieden sein — aber ein glückliches Leben ist das wohl nimmer.

Weit leichter zu ertragen ist nun allerdings der Verlust eines Auges, ja auch ein beschädigtes kann noch etwas leisten, während so viele andere Organe ihren Erkrankungen von vornherein eine vitale Bedeutung verleihen.

Schon höher steht der Werth unseres Faches in Bezug auf die Häufigkeit der vorkommenden Erkrankungen seines Objektes; das beweisen wohl am besten die vielen Augenheilanstalten mit ihren zahlreichen Patienten. Sehr hoch aber steht dessen Bedeutung durch die

Häufigkeit und Sicherheit seiner positiven Heilerfolge. Allerdings haben auch wir in vielen Fällen auf Naturheilung zu rechnen, aber sehr oft würde diese allein wohl zu einer Art von Heilung führen, durch welche aber die Funktion des Auges mehr oder weniger beeinträchtigt bliebe. — Das wäre so die Werthschätzung der Augenheilkunde, wie sie auch für die gewöhnliche ärztliche Praxis aufrecht erhalten werden müsste.

Viel weiter greifen wir schon, wenn wir fragen, was dieselbe dem Mediciner an Kenntnissen in der Pathologie bringt. Hier kann nicht verborgen bleiben, welchen hervorragenden Antheil gerade die Krankheiten des Auges an der Entwicklung der modernen Pathologie gehabt haben und bis auf unsere Tage noch haben. Wir können uns die Neugestaltung der Lehre von der Entzündung, viele wichtige Resultate der bakteriologischen Forschung, die gewaltigen Fortschritte der Gehirnphysiologie und -pathologie nicht denken, ohne desjenigen Objekts zu gedenken, an welchem in grosser Zahl die folgenreichsten Studien und Experimente im Dienste jener aetiologischen und nosologischen Aufgaben angestellt worden sind.

Das Auge hat sich auch hier wieder als Mikrokosmus bewährt. Diese bedeutende Rolle, welche es in der neueren Experimentalpathologie spielt, verdankt es einestheils seiner komplicierten Zusammensetzung, in welcher fast alle sonst im Körper vorkommenden Gewebe vertreten sind, anderntheils der Zartheit und Durchsichtigkeit derselben, welche sie zur mikroskopischen Untersuchung sowohl als auch zur Wahrnehmung makroskopischer Veränderungen so sehr tauglich

macht. War früher die Hornhaut in der grossen Polemik über die Struktur des Bindegewebes ein vielumstrittenes Kampfgebiet, so hat in diesen Tagen die Impftuberkulose am Auge geradezu bahnbrechend gewirkt, und bildet noch heute das Experimentum crucis für die experimentelle und klinische Erfahrung über jene durch Koch's Entdeckung relativ am meisten aufgeklärte Infektionskrankheit. Aber auch die natürliche Tuberkulose ist im Auge manchmal schon zu einer Zeit zu entdecken, da von der specifischen Erkrankung anderer Organe erst sehr unsichere Anzeichen vorhanden sind.

Betrachtet man diese Thatsachen im Hinblick auf die wissenschaftliche Ausbeutung der betreffenden Materie, so ist der Werth dessen, was am Auge vorgeht, wohl offenbar genug; prüft man ihn aber in Bezug auf ihr Verhältniss zur Ophthalmologie, so wird man wohl zugestehen müssen, dass dieses eigentlich nur ein mehr oberflächliches, zufälliges ist. Man wird einwenden, dass, wenn man wichtige pathologisch-anatomische Entdeckungen an der Hornhaut gemacht hat, solche mit der spezifischen Funktion des Auges nichts zu thun haben, oder, die Natur jener gefundenen Gewebsänderungen sei von viel allgemeinerer Bedeutung, gehe weit über die Funktion des Sehens hinaus, für welche es meistens ziemlich gleichgültig sei, ob in der Cornea die Trübung durch diesen oder jenen Krankheitsprozess hervorgerufen worden sei. Jn der That haben auch nicht die Ophthalmologen den Bindegewebsstreit ausgefochten, nicht sie haben die entscheidenden Versuche über die Aetiologie der Tuberculose angestellt, so redlich auch ihre Beobachtungen am lebenden Menschen und ihre

pathologisch-anatomischen Untersuchungen von tuberkulösen Augen daran mitgearbeitet haben.

Die Pathologie hätte also, wird man sagen, der Oculistik nicht gerade nothwendig bedurft, um jene Fortschritte zu machen, und der Medicinstudierende bedürfte ihrer nicht, um von diesen Errungenschaften Kenntniss zu erhalten.

Anders aber steht es auf anderen Gebieten medicinischer Forschung. Jch habe früher der neueren Entwicklung der Nervenpathologie gedacht: in dieser würde das Fernbleiben unserer Disciplin eine unausfüllbare Lücke erzeugen. Jedermann weiss, auch der Laie, in welch' enger Beziehung das Sehen zu unserem Nervensystem steht; man hat oft genug versichert, dass der Sehnerv mehr als alle andere Nerven werth sei, dass er ein Theil, ein direkter Ausläufer des Gehirns sei, und es gehörte und gehört wohl für immer zu dem Schönsten, was der Augenspiegel gebracht hat, dass man diesen „Gehirntheil" am lebendigen Menschen beobachten kann. Jst der Sehnerv doch überhaupt der einzige Nerv, den man in vivo sehen, in dem man die wichtigsten anatomischen Veränderungen direkt wahrnehmen kann! Wo hat man früher ein lebendiges Bild einer Nervenentzündung gehabt, bevor man die Neuritis optica ophthalmoskopierte?

Das ist wohl schon werth, dass der Mediciner das auch sehen lernt, ganz abgesehen von dem Interesse, welches das fernere Schicksal des Sinnesnerven für ihn etwa haben kann. Und doch — so gross auch der diagnostische Wert ist, den die ophthalmoskopisch wahrnehmbaren Veränderungen am Sehnerven haben, so ist doch darin

bei weitem nicht Alles, ja vielleicht nicht einmal das Wichtigste enthalten, was aus den Störungen seiner Funktion für die neuropathologische Erkenntniss zu entnehmen ist. So weit auch die neuen Forschungen in das dunkle Gebiet des Nervenlebens eingedrungen sind, mit Hülfe des Seciermessers, der mikroskopischen Technik, des Thierexperimentes, so haben doch gerade auch hier genaue Untersuchungen der Sehstörungen neue Bahnen eröffnet, auf denen jetzt schon wichtige Anhaltspunkte gewonnen wurden, die uns dem eigentlichen Ziel der Forschung, der Physiologie der einzelnen Gehirntheile, dann aber auch der Kenntniss der Verbindungen der einzelnen Stationen cerebraler Vorgänge untereinander wohl um ein gutes Stück näher bringen werden. Das Studium der einzelnen Faktoren der Gesichtempfindung, des Lichtsinns, Formen- und Farbensinns, hat uns so feine Prüfungsmittel für die Funktion des einen Sinnesnerven gegeben, wie sie kaum für eine andere Nervenleistung zur Zeit existieren. Vermögen wir doch, wenn auch nicht mit voller Sicherheit, doch mit Wahrscheinlichkeit die physiologische Erregung, deren innere Natur uns freilich wohl noch lange unbekannt bleiben wird, auf ihrem Wege bis zu den Centralorganen zu begleiten, wo, wie wir vermuthen, der physische Process in einen sogenannten psychischen sich umsetzt, wo die Gesichtsempfindung in die Gesichtswahrnehmung sich umwandelt.

Ist es nun auch trotz einiger neuerdings dafür geltend gemachten Krankheitsbilder zur Zeit noch wenig wahrscheinlich, dass Licht-, Formen- und Farbensinn, jeder im hintern Lappen des Grosshirns seine besonderen Centralorgane hat, so liegt doch schon in der Trennung,

welche die krankhafte Störung in ihrem Zusammenwirken hervorruft, eine Differenzierung des physiologischen Vorgangs selbst, welcher für das nosologische Verständniss von Wert sein muss, selbst wenn es sich dabei auch nur um graduelle Unterschiede der einen Nervenerregung handeln sollte.

Ich gerathe hier wieder auf das Gebiet medicinischer Forschung, die wir von unsern Zuhörern doch nicht verlangen dürfen; aber gerade hier drängt sich die praktische Verwertung der durch sie erworbenen Kenntnisse so vor, dass ohne diese die Diagnose so mancher Gehirnkrankheiten geradezu unmöglich ist. Wie wichtig wird schon die Unterscheidung, ob eine vorliegende Sehschwäche einen peripherischen oder centralen Ursprung hat, wie wichtig doch wohl auch für den praktischen Arzt!

Zu ihm kommt ein Mensch, der klagt, dass er seit einiger Zeit auf einem Auge nur schwach sehe — was kann diese einfache Selbstbeobachtung Alles enthalten! Hornhauttrübung, grauer Staar, innere Augenentzündung, von Allem ist nichts zu finden: das Auge scheint ganz normal — also muss es am nervösen Apparat liegen; und nun erheben sich die Fragen: Wird die Sehkraft wieder gut werden, oder wird sie immer mehr abnehmen? wird auch das andere Auge in derselben Weise erblinden, oder ist die Erblindung gar nur ein Vorspiel anderer schwerer nervöser Störungen? Gewiss Fragen von eminent praktischer Bedeutung. Zu ihrer gewissenhaften Beantwortung bedarf es aber vor Allem anatomischer und physiologischer Kenntnisse, Kennt-

nisse in der Nervenpathologie, welche sich der Mediciner im Verlaufe seiner bisherigen Studien aneignen musste.

Nun ist ja der vorhin supponierte Fall nur eines der vielen Beispiele, durch welche die Beziehungen in den Vordergrund treten, in welchen die Augenheilkunde zu den anderen medicinischen Disciplinen steht, Beziehungen, durch welche unser Fach, wenn sie dem Lernenden durch den Lehrer oft genug zum Bewusstsein gebracht werden, bei beiden niemals in die so gefährliche Isolierung einer Specialität gerathen wird. Ich glaube vielmehr kaum, dass eines der medicinischen Lehrfächer in dieser Hinsicht so wie es geeignet ist, an alle möglichen auf anderen Gebieten gewonnenen Thatsachen anzuknüpfen.

Betrachten wir die Stellung, welche die Ophthalmologie den beiden grossen Hauptabtheilungen der Medicin gegenüber einnimmt, so muss auffallen, dass während die oculistische Therapie ihre alten Beziehungen zur Chirurgie aufrecht erhalten hat, die neuere Entwicklung unsere Wissenschaft in besondere Nähe zur innern Heilkunde gebracht hat, mit der eine Menge Berührungspunkte in den letzten Jahren aufgefunden wurden und noch immer aufgefunden werden; hat doch vor Allem auf diagnostischem Boden die innere Medicin von der ersteren die wichtigsten Dienste empfangen. Man kann hier wohl zu bedenken geben, dass manche derjenigen Veränderungen, welche als Folge anderweitiger Krankheiten, z. B. Gehirnkrankheiten, im Innern des Auges zu Tage treten, so wenig auffallend seien, dass deren Erkennung eine längere und eingehendere Uebung in der Ophthalmo-

skopie voraussetzt, als man sie von dem Durchnittsmediciner billig erwarten kann.

Allein ganz abgesehen von den hiermit gemeinten Leistungen des Augenspiegels, braucht man nur auf die semiotische Bedeutung hinzuweisen, welche z. B. Störungen der Bewegung am Auge, das Verhalten der Pupille für Affektionen des Centralnervensystems haben, um jedem angehenden Arzte das Studium dieser Störungen als ernste Pflicht aufzulegen. Welch' gewaltiger Unterschied besteht in nosologischer Beziehung zwischen dem concomitierenden Schielen und dem durch Lähmungen am Auge bedingten! Jenes eine allmählich sich entwickelnde Schädigung des Binocularsehens, eine kosmetische Entstellung, dieses bald die Folge einer Erkältung, bald ein Symptom eines Gehirn- oder Rückenmarkleidens — dort helfen Brillen und die Operation, hier die Electricität, innere Mittel oder manchmal leider auch gar keine.

Hierin wenigstens der Hauptsache nach die richtige Entscheidung zu treffen, kann von jedem Arzt verlangt werden. Und wie hier, so auch in vielen andern Fällen, welche der innern Heilkunde angehören, bedarf es der ophthalmologischen Untersuchungsmethoden, während allerlei Gesichtsstörungen wiederum mitten in die Neuropathologie hineinführen. In Bezug auf letztere ist nun aber das Auge dasjenige Organ, welches auf so verschiedenen Wegen der genauesten Untersuchung zugänglich, häufig den präcisesten Aufschluss gibt, am frühesten die Diagnose ermöglicht. Wie die Mimik des Auges zu der ausdrucksvollsten gehört, so liegt in den Augenbewegungen die feinste Reaktion für viele Krankheiten des Nervensystems.

Wenn ich hier von Beobachtung und Verwerthung anscheinend geringfügiger somatischer Veränderungen des normalen Verhaltens rede, so erinnert mich das an einen Vorzug, den unsere Disciplin für andere, zum grossen Theil ja auf der Anschauung beruhende hat, ein Vorzug, auf den man von jeher ganz besonderes Gewicht gelegt hat — gerade die oculistischen Wahrnehmungen schärfen ganz besonders die Gabe der Beobachtung, gewiss die wichtigste für die Mediciner. Wenn man aber den Wert hiebei hauptsächlich in der Feinheit und Kleinheit des zu beobachtenden Objektes sucht, so hat man meiner Meinung nach nicht das Richtige getroffen; de rgrössere Werth der oculistischen Wahrnehmungen scheint mir vielmehr in der zweifellosen Sicherheit zu liegen, welche im Vergleich mit manchen anderen, etwa akustischen oder palpatorischen, wenigstens vielen jener Beobachtungen zukömmt und welche gerade für den Lernenden, Ungeübten so sehr wichtig ist und ihm die Fixierung der von ihm entdeckten Thatsache im Gedächtniss so sehr erleichtert.

Ich kann desshalb in dieser Hinsicht den Vorwurf nicht zugeben, den man hin und wieder gegen den ophthalmologischen Unterricht erhoben hat: dass dieses Fach ganz besonders schwer zu erlernen sei. Allerdings gründet sich dieser Vorwurf ausser auf die Kleinheit des Lehrobjekts auch noch auf Anderes, ganz besonders auf sein Verhältniss zur Mathematik. Es könne, versichert man, vieles in der Ophthalmologie nicht verstehen, wer nicht genügend mathematisch gebildet sei. Gewiss, auf kaum ein anderes Organ finden mathematische Vorstellungen eine so unmittelbare und fruchtbare Anwendung,

wie eben auf das Auge, und ein volles Verständniss für gewisse Funktionen desselben wird nur der gewinnen, welcher über jene Vorstellungen verfügt. Wenn man aber unter jener mathematischen Vorbildung die Kenntniss einer Anzahl von mathematischen Formeln versteht, so ist diese glücklicherweise für eine Ausbildung, wie sie von einem guten praktischen Arzte verlangt werden darf, nicht unbedingt notwendig. Unbedingt notwendig dagegen sind gewisse optische Kenntnisse, wie sich gegenüber der Funktion des Organes ganz von selbst versteht, Kenntnisse, welche übrigens jeder Mediciner während seiner Vorstudien sich zu erwerben vollauf Gelegenheit hat, ohne in die höhere Mathemathik vorschreiten zu müssen. Gerade in der Anwendung derselben, welche die oculistische Untersuchung auf Schritt und Tritt begleitet, liegt nun aber ein Moment, welches mir für den instructiven Wert der Ophthalmologie von grösster Bedeutung zu sein scheint. Hierdurch greift der Lernende weit über die einfache Wahrnehmung resp. Anschauung hinaus, und an die einfache Beobachtung schliesst sich unmittelbar die weitere geistige Verarbeitung des Sinneseindrucks, das naturwissenschaftliche Denken an. Niemand wird gegenwärtig bezweifeln, dass es sich im propaedeutischen Unterricht für den Mediciner zunächst darum handelt, eine möglichst grosse Zahl von Naturbildern aufzunehmen, sich einzuprägen, um sie erforderlichen Falls in der Aussenwelt wieder zu erkennen. Das gilt für fast alle Hilfswissenschaften der Medicin, — ein psycho-physischer Akt, der übrigens doch nicht so leicht, so selbstverständlich ist, als viele meinen, und den man desshalb gerade in der neuesten Zeit mit den mannig-

faltigsten und zweckmässigsten Unterrichtsmitteln zu befördern, zu erleichtern bestrebt ist. Und dennoch — wenn wir nach einigen Jahren, wo der Candidat am Schlusse seines Studiums steht, nach so manchen, jener ersten Lernperiode entstammenden, ganz elementaren Dingen fragen, so bleibt manchmal auch da die richtige Antwort aus, wo wir keine Ursache haben, an Fleiss und Aufmerksamkeit, auch an Talent im Allgemeinen zu zweifeln. Es besteht eben auch für die Aufnahme jener ersten Anschauungen eine individuell verschiedene Begabung, nicht nur für die Aufnahme, sondern auch für die Bewahrung des Gesehenen.

Es wird schon hieraus eine gewisse Veranlassung abgeleitet werden können, wo es irgend angeht, an die einfache, sinnliche Wahrnehmung nicht nur Namen, sondern auch andere Denkoperationen anzuknüpfen, welche jene vertiefen, ihre Reproduktion erleichtern.

Die Ueberzeugung von der Nützlichkeit dieser „Vertiefung“ hat in der neueren Zeit zu dem Versuche geführt, beim Unterricht der einfachen Beschreibung eine genetische oder auch teleologische Erklärung beizufügen, mit deren Anwendung man übrigens dem Anfänger gegenüber sehr vorsichtig sein muss, wenn sie wirklich wohlthätig wirken soll. A priori wird ja wohl allseitig zugegeben werden, dass, wenn zu der Sinneswahrnehmung eine Kenntniss des Entstehens gewisser Naturformen hinzukommt, dadurch schon der festere Erwerb des Erlernten gesichert werden kann.

Dass hier in der That einem geistigen Bedürfniss entsprochen wird, erkennen wir aus der besonderen Befriedigung, welche dem Lernenden jene Art des Unterrichts gewöhnlich erzeugt. Gerade sie wird nun aber in der Augenheilkunde besonders häufig geübt und zwar schon seit einer Zeit, wo von Phylogenie und Ontogenie in der Schule noch kaum Etwas verlautete. Enthält doch schon jede, auch die elementarste Darstellung einer optischen Erscheinung die eines Geschehenden in sich, deren sich die wörtliche Beschreibung fast überall bedient. Die Lage, welche Lichtstrahlen im Raume und speziell in den Medien des Auges gegeneinander einnehmen, wird ja beschrieben als ein Vorgang, den wir von einer Stelle zur andern verfolgen, dessen einzelne Akte mit einer absoluten Konsequenz sich aneinanderreihen.

Ganz ähnlich verhält es sich auch mit der Demonstration mancher Sehstörungen, mögen sie von der richtigen Einstellung des Auges oder von Anomalien der brechenden Medien desselben oder von denen seines specifischen nervösen Apparates abhängen — überall ist Gelegenheit, liegt für den Unterrichtenden die Aufforderung nahe, die physikalischen und physiologischen Verhältnisse und Gesetze, welche bei jenen Störungen mitwirken, zu erörtern und damit über die Constatierung der einfachen pathologischen Thatsache hinauszugehen.

In solchen Fällen hat jede Beobachtung gewissermassen den Wert eines Experiments. Dadurch dass wir die Bedingungen begreifen, unter welchen ein physiologischer Vorgang sich mit Nothwendigkeit

vollzieht, sind wir eigentlich in der Lage, jene Bedingungen selbst herzustellen, selbst wenn technische Schwierigkeiten uns an der praktischen Ausführung hindern. Jeder einzelne Fall einer Sehprüfung, jede Brillenprobe veranlasst, ja zwingt uns, im Geiste ein solches Experiment zu vollziehen, sobald wir den Boden des rohen empirischen Ausprobierens verlassen.

So reichen sich also die analytische und synthetische Behandlung eines vorliegenden Krankheitsfalls, Induktion und Deduktion fast überall die Hand, und ermöglichen dem Lernenden das von ihm Beobachtete in ungemessener Ausdehnung zu vervielfältigen, selbst mit einem kleineren Beobachtungsmaterial sich eine verhältnissmässig grosse Summe von Erfahrung im Voraus zu erringen. Es hat mir desshalb immer eine solche Behandlung des Unterrichts-Materials besonders dann von grösserem Vortheil geschienen, wo es sich darum handelt, in verhältnissmässig kurzer Unterrichtszeit eine möglichst feste und breite Grundlage medicinischen Wissens zu schaffen — und in diesem Falle sind, auch wenn dem Studium noch ein weiteres Semester zugelegt wird, wie ich glaube, die Lehrer der Augenheilkunde der grössten Zahl ihrer Schüler gegenüber. Nicht in eine bis ins feinste detaillierte Ausarbeitung jedes einzelnen Falles, nicht in das Aufsuchen besonders seltener Fälle, aber auch nicht in die flüchtige Vorstellung möglichst vieler Kranken — obwohl dazu die Frequenz unserer Klinik wohl ausreichen würde — nicht darein lege ich den Schwerpunkt des klinischen Unterrichts, sondern in eine

aufmerksame Beobachtung der wesentlichen Symptome und eine geistige Verarbeitung des Beobachteten, zu welcher ich den Zuhörer anzuleiten suche. Wenn ich diese Lehrmethode vertheidige, so stelle ich mich dabei auf den Standpunkt eines Lehrers für Mediciner, nicht für Specialisten, und gebe recht gerne zu, dass unter anderen Verhältnissen eine andere Art, wie z. B. die feine Aufspürung des ganzen Symptomenkomplexes, auch ihren besonderen Wert hat; ich vergesse dabei auch nicht, dass eine Universitätsklinik auch dem besonderen Streben des Einzelnen Gelegenheit und Anleitung geben muss. Es wird ja auch einigermassen von der individuellen Begabung und Neigung des klinischen Lehrers abhängen, welche Lehrweise die besten Früchte für seine Schüler trägt.

Wenn ich aber als akademischer Lehrer für meinen klinischen Unterricht die vorhin erörterten Principien in Anwendung bringe, so leitet mich dabei auch ein besonderer Beweggrund, ein Beweggrund von allgemeinerer Bedeutung, den specialistischen Unterricht weit überragend, das ist die geistige Schulung, welche jeder Unterricht, so praktisch auch seine Ziele sein mögen, enthalten soll. Ich kann nicht zugeben, dass mit der Absolvierung des Gymnasiums die formale Ausbildung aufhören soll, dass es sich für den Medicinstudierenden fernerhin nur darum handeln soll, eine möglichst grosse Masse von Beobachtungen, sinnlichen Wahrnehmungen in sich aufzuhäufen, einen möglichst grossen Vorrath technischer Fertigkeiten sich zu erwerben. Ich glaube vielmehr, dass einer solchen Abrichtung gegenüber, über welche neuerdings sogar aus der neuen Welt ungünstige Urtheile herüberge-

langen, für so werthvoll ich sie auch halte, die theoretische Ausbildung doch eine mindestens ebensogrosse Bedeutung hat, und finde in jenen von auswärts zu uns dringenden unbefangenen Urtheilen, sowie anderseits in manchen sehr zweifelhaften Erzeugnissen unserer Fachlitteratur eine unverkennbare Bestätigung meiner Ueberzeugung.

Nach den „Grundsätzen“ der Ophthalmologie soll der Mediciner unterrichtet werden, das scheint mir eine Aufgabe würdig dieses Lehrfaches, würdig aber auch der Ziele, welche die deutsche Universitas Litterarum zu allen Zeiten für ihren Unterricht sich gesetzt hat.